

Als sich die Tür öffnete, sprang ihn die reinliche ordentliche gutmütig-dumme Bürgerlichkeit an, wie eine dickbäuchige großväterliche Umarmung. Der reinliche Geruch und die vollendete Ordnung dieses Hauses zeigte wieder all das auf, was er an den Besuchen bei seiner Verwandtschaft an der Nordsee nicht leiden mochte, doch tief in ihm war ihm das alles doch auch sehr vertraut und ließ die Geborgenheit früher Kindheitstage mitschwingen. Diese heile Welt ließ ihn mal wieder alle Unannehmlichkeiten seines sonstigen Lebens in den Hintergrund stellen. Die kindliche Unschuld die diese Umgebung in seinem Inneren hervorrief, erlöste ihn gleichzeitig von den Strapazen des gewohnten Lebens. Hier im Norden war er weit, weit weg von all dem aufzehrenden Trubel seiner Heimatstadt und nichts schien über die Grenzen dieser kleinen Welt hinauszugehen. All das Leiden über seine innere Einsamkeit und die moralischen Unzulänglichkeiten seiner Umwelt wurden hier zu grasbewachsener Idylle. Diese bürgerlich brave Welt, in die er sich nun ein erneutes Mal flüchtete, schockierte ihn allerdings dieses Mal auf eine viel tieferer Weise als in den letzten Jahren und erzeugte eine schwermütige, nachdenkliche Reflexion darüber, was seine Familie ausmacht. Die Gespräche des Abendessens gingen selten darüber hinaus, wie die zukünftigen Essensvorbereitung von statten gehen sollten. Die Wirklichkeit war hier nicht präsent, sie ging unter in der Belanglosigkeit ihrer kleinen Welt. Es wurde nicht idealistisch oder gar futuristisch gedacht, es sei denn in Abgleichung mit der Vergangenheit und den Komplikationen der Gegenwart mit all ihren Neuheiten. Innere Erschrockenheit kam auf. Es kostete ihn große Anstrengungen, nicht ihre

ganze Welt in ihren Einzelteilen am Esstisch auseinander zu nehmen. Der revolutionäre Geist der jungen Generation machte sich in seinem Inneren breit, doch aus Furcht vor der Reaktion, die zu erwarten wäre, würde er ihn hervorbrechen lassen, war es ihm möglich die tiefe Abneigung und Wut, die er gegen diese Belanglosigkeiten verspürte, zu unterdrücken. In stetiger Verklemmung gelang es ihm, das Abendessen zu überstehen. Die Atmosphäre erdrückte ihn, und seine Seele schrie nach Offenbarung und Ehrlichkeit, doch seine Vernunft und Angst ketteten sie an seine Gedanken, denn er wusste, über diese dürfte es nie hinausgehen. Auch war da das starke Mitleid mit seinem Großvater und seiner neuen Frau, die so unbewusst an ihrem längst überfälligen Leben litten, doch sich bewusst waren über ihre Gebrechlichkeit, die sich mit jedem Tag verstärken würde bis sie eines Tages in sich zusammenbrechen würden. Es war nur eine Frage der Zeit bis entweder ihr Geist oder ihr Körper unter der Last des Erlebten einknicken würde wie die Äste eines morschen Baumes, die nur den ersehnten Sturm erwarteten, der sie von dem totkranken Baum des Lebens abbrechen ließ. Er wusste, es war auch ihr Recht so zu leben, in einer Welt der Illusion, aufgebaut aus den Erfahrungen ihres Lebens, gehalten durch eigene Wahrheiten und Meinungen. Das Leben ist Leiden und so versuchen sie zuletzt ihren Lebensabend so zu gestalten, dass sie sich eine gläserne Wand aufbauen, die es ihnen ermöglicht ihrer armen alten Seelen so kurz vor dem Eintritt in die Unendlichkeit des Todes ohne Belastungen vegetieren zu lassen. Ohne unnötige Sorge, ohne quälende Existenzfragen, ohne Blick in die ach so furchtbare Zukunft der Welt, ohne Sorge um das Wohl der Erde, ohne Gedanken an die nächste Generation. Sie wussten tief in ihrem Inneren

und ohne es jemals tatsächlich zu denken, dass all diese Sorgen sie nur umso schneller dahinraffen würden. Darüber hinaus ist da noch der Stolz des Lebens. Der Gedanke des verdienten, bequemen, bürgerlichen Lebensendes. Der Gedanke, dass dieses ihnen zusteht. Durch die Qualen, die sie im Leben durchgemacht haben und die vielen Erinnerungen, die sich durch Schmerz für immer einbrannten, sei es ihr Recht, die prämortale Zeit, wenn man so will, ohne Sorgen verleben zu dürfen. Was Ihn, den Enkelsohn, betraf so war er vor allem aus zweierlei Gründen in das großelterliche Haus zurückgekehrt. Erstens, weil er es als seine Pflicht sah, sein junges und doch stetig alterndes Gesicht dann und wann zu zeigen, es gewissermaßen vorzuführen und die Rolle des Enkelsohns überzeugend zu verkörpern. Immer das Aktuelle aus seinem Leben zu erzählen, ohne darauf jemals etwas Bedeutendes erwidert zu bekommen, war ihm dort zur Routine geworden, denn diese Unterhaltungen waren bloß Fragen, die nicht gefragt werden wollten, und Antworten die derselben Motivation nachgingen: der Pflicht. Zweitens sollte das Haus der Großeltern verkauft werden und daher konnte er alles für sich beanspruchen und mitnehmen, was dort übrigblieb. Seinem Interesse nach waren das vor allem die Bücher seiner verstorbenen Großmutter. Und so, während er in den tausenden Büchern dieses Hauses stöberte, mit ihrem alten geisterhaften Geruch, ihren verblichenen Seiten, fühlte er zum ersten Mal seit dem Tod seiner Großmutter ihren Geist. Er lebte in all diesen Seiten. Ihre Hände hatten die Seiten umgeblättert, ihre Augen den Inhalt verzehrt, ihr Geist all das verschlungen, verarbeitet, bedacht. Es war eine sehr schmerzliche und doch auch erfüllende Erkenntnis, dass all diese hervorragenden Bücher, die auch für ihn so viel Geist, Erkenntnis und Wissen enthielten, von ihr

gelesen wurden. Erst jetzt wurde ihm bewusst, was für eine bemerkenswerte Frau sie gewesen war. Es schmerzte ihn sehr, dass er sich nun, in seinem aktuellen Zustand geistiger Reife, nicht mit ihr über all diese inspirierenden Dichter und Philosophen austauschen konnte. Über all diese herausragenden Persönlichkeiten der Literaturgeschichte, die ihm aus den Regalen nur so ihre wertvolle Moral und ihr Wissen entgegen, schrien, in ihrer vornehmen, überlegenen, gebildeten Weise. Damals war er nicht so weit gewesen und nun war es zu spät. Doch trotzdem hatte er nun ein ganz anderes Verständnis von ihr erhalten, eines, was ihn mit Ehrfurcht und großem Respekt erfüllte. Nun wusste er, dass sie die Welt gespürt hatte: Das Leiden der Welt. Auch von dem Leiden des Menschen wusste sie, denn sie hatte gelitten und den schwersten Kampf um das Leben gekämpft, den ein Mensch kämpfen kann: Den Kampf mit dem Krebs, den sie das erste Mal gewinnen konnte. Doch er jagte sie aufs Neue heim, kroch zurück in ihren Körper und machte es diesmal endgültig. Er war überall. Diesen Kampf konnte sie nicht mehr gewinnen. Der Gedanke an ihren unausweichlichen Tod und ihre schlussendliche Kapitulation fügte sich nun zu einem Bild vor seinen Augen zusammen. Sie wusste über die ungenügende Empathie und die kommende Gefühlslosigkeit der Menschen. Wer sich mit der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts auseinandersetzt wird erkennen, dass sie nur ein Spiegelbild der heutigen Gesellschaft darstellt, nur in offensichtlicher übertriebener Darstellung. Die Geschichte und das menschliche Verhalten werden sich wiederholen. Er erkannte, dass Sie eine belesene und sensible Frau, und das Leid der Seele ihr nicht unbekannt gewesen war. Ihr damaliger Pessimismus, ihre zynische sarkastische Art der Welt zu begegnen hatte in seinen Augen nun

einen tieferen Grund erhalten. Die Erinnerung an sie, der Anblick der so bekannten Räume dieses Hauses, die alten Teppiche, die schon immer ausgebleichen waren und die Sessel, deren abgenutztes Leder er unter seinen Fingern spürte, wurden zu einem Sog der Erinnerung: Er sitzt, 4 Jahre alt, auf dem Schoß seines Großvaters, der in einem ledernen Sessel ruht. Es duftet nach Tee und Lebkuchen, draußen ist es schon dunkel und warme Lampen erhellen den Raum, sodass große Schatten an die Wände fallen. Angeschmiegt an seinen dicken Bauch horcht er auf seine tiefe Stimme, die aus einem Bilderbuch vorliest. Dazu betrachtet er aus müden Augen die bunten Bilder, die in seinem kindlichen Geist zu einer phantastischen Geschichte werden, in die er dann einschlafend versinkt. Hinter ihnen sitzt die Großmutter in ihrem riesigen Schaukelstuhl, die Brille halb auf der Nase und in ein Buch vertieft. Die Erinnerungen brechen über ihn ein und er sieht die vergangenen Jahre an ihm vorbeiziehen. Er sieht sich im Oldtimer seines Großvaters, der Wind fährt ihm durch sein knabenhaftes Haar und sein Großvater lächelt, während er schwerfällig den Wagen steuert. Bei dem Blick in den Garten, den wohlbekanntten Bildern an der Wand, dem Geruch des Hauses, der Bettdecke und der nordischen Luft, befällt ihn eine starke Melancholie, die ihn mit einer tiefen Sehnsucht nach seiner unbeschwerten Kindheit erfüllt. Dieser Besuch wird der letzte in diesem Haus sein. Es fällt ihm schwer sich vorzustellen, hier anzukommen ohne in das große von Erinnerungen angefüllte Haus einzutreten. Die traurige Erkenntnis, dass er diese Erinnerungen nie mehr aufleben lassen kann, lässt seine Kindheit in noch weiterer Ferne rücken: Mit der Zeit werden seine Erinnerungen immer weiter verblassen, bis sie ihm völlig entgleiten. Die Vorbotschaft dieses

Sterbens und die Bereinigung dieser Erinnerungen äußern sich in einer Krankheit, die ihn am zweiten Tag nach seiner Ankunft überfällt. Schwach und zerbrechlich liegt er in seinem Zimmer im Keller im Bett, umgeben von den Geräuschen des Hauses, welches über ihm knarzend seine lange Geschichte erzählt. Fiebernd versinkt er im Schlaf, um bald darauf schweißgebadet wieder aufzuschrecken und kurz nicht zu wissen, wo er sich befindet, bis er sein Zimmer im Haus seiner Großeltern wiedererkennt und mit pochenden Schläfen wach liegt. Selten schafft er es nach oben zu gehen, um die Erinnerungen, durch einen Gang durchs Haus aufleben zu lassen. Die Krankheit verdammt ihn dazu, sich im Bett aufzuhalten und auch diese letzte Möglichkeit verrinnen zu lassen. Bei seinem Großvater sind die Erinnerungen an seine frühere Frau bereits verblasst oder in die Tiefen seines Unterbewusstseins gesickert. Er spricht nicht über sie und wenige ihrer Gegenstände scheint er in Ehren zu halten. Seine neue Frau spricht ohne jede Ehrfurcht von ihr und beansprucht noch vor dem Jüngling und seiner Mutter viele ihrer Möbel für sich, ohne auch nur den Hauch eines schlechten Gewissens zu haben. Als der Großvater dann seiner Tochter verwehrt, eines der Bilder mitzunehmen, das ihn mit den Bildern vergangener Tage erfüllt, lässt er dann doch einmal die Bedeutung seiner Erinnerungen an seine verstorbene Frau und ihr gemeinsames Leben erkennen.

Am vierten Tag erhebt sich der Jüngling keuchend aus dem Bett, zieht sich alles über, was er finden kann und taumelt in die Sonne hinaus. Er biegt in den Landweg ein, der direkt am Haus vorbeiführt und geht langsamen Schrittes den Weg entlang. Die Natur des Nordens umgibt ihn. Es ist diese Jahreszeit, in welcher der Frühling beinahe da ist, doch der Winter sitzt

noch in jedem Baum, Strauch und jedem Halm. Doch sie recken sich schon nach der Sonne, die sich immer öfter zeigt und die letzte Kälte vertreibt. Nur der winterliche Wind bläst einem noch durch die Klamotten und lässt einen den Mantel etwas fester schließen. Die Wiesen ergießen sich tiefgrün über die Ebene und die Schafe erfreuen sich samt ihrer Neugeborenen an dem Nahrungsreichtum derselben. Abends geht die Sonne am Horizont in tiefem Rot und leichtem Orange unter und lässt die wenigen übrigen Wasserlachen auf den Weiden rötlich schimmern. Die Ebenen sind flach und so frisch und saftig, wie sie es nie wieder sein werden. Die Sonne strahlt ihm ins Gesicht und er lässt es geschehen. Lädt sich an ihr auf, saugt die erinnernde Luft ein und läuft langsam weiter. Weit und breit ist keine Erhebung, kein Berg zu sehen. Nach einer Weile erreicht er das Meer. Hier wurde die Urne seiner Großmutter damals herabgelassen; in das tiefe, unbekante, dunkle Meer. Sie liebte das Meer. Sie liebte die Ruhe, die eintönige Wiederholung der Wellen, das Knirschen des Sandes unter ihren Füßen und den salzigen Wind in ihren Haaren. Er atmet tief ein und wieder aus, sein Kopfschmerz entschwindet und seine Beine tragen ihn sicher. Er spürt ihren Geist so deutlich wie nie zuvor. Er versteht ihre Liebe. Denn hier kommt alles Wollen, alles Sollen und Müssen zur Ruhe und wird weggespült in der Unendlichkeit der Flut. Es ist wie eine Rückkehr zu den Anfängen der Welt, zu den Anfängen des Seins. Alles hat im Meer begonnen und hier soll es auch enden.

*Fluvius Raon*